

Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel

Burgenrenaissance: Est-ce que la Suisse existe?

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird die Schweiz – wie auch das restliche Europa - mit einem enormen Industrialisierungs- und Urbanisierungsschub konfrontiert. Die Moderne hält Einzug und verunsichert die Menschen. Eine Antwort ist die von arts & crafts inspirierte “Lebensreformbewegung”, die sich hierzulande im Heimatstil ausdrückt, eine andere ist die ebenfalls ursprünglich aus England kommende Burgenrenaissance. Meine bisherige Forschungen haben ergeben, dass sich die Schweiz in ihrer nationalen Identität um 1900 von der in ihren Nachbarländern zu beobachtenden neufeudalen Herrschaftsidentität im Burgenkult absetzt und im Sinne von „small is beautiful“ eher das kleine „ur“-demokratische Dörfli (das Village Suisse auf den Landesausstellungen 1896, 1914, 1939) für den eigenen nationalen Mythos zelebriert.

Und doch, einem neuen Mittelalterkult gehorchend, rücken im 19. Jahrhunderts auch hierzulande Burgen als geschichtliche Zeugnisse einzelner Bauherren vermehrt in den öffentlichen Blickpunkt. Wohlhabende Bürger und Patrizier, aber auch einzelne Kantone (z.B. die Waadt mit Chillon) wetteifern miteinander um Ansehen und schaffen mit ihren Burgrestaurierungen Heimatgeschichte. Im Gegensatz aber zu England, Deutschland, Liechtenstein und Oesterreich, wo der neue Burgenkult um 1900 meist einem politischen Kalkül gehorcht, bleibt die Burgenrenaissance in der Schweiz im Lokalen und Privaten verhaftet. Die neualten Burgenwiederherstellungen sind individuelle Einzelschöpfungen. Sie sind über ihre Initianten, oft mit ausländischem Hintergrund, mit der internationalen Burgenrenaissance vernetzt und im Grunde nicht typisch schweizerisch. Die „Schweizer“ Burgenrenaissance hat nichts Nationales an sich und ist für Eidgenossen kaum identitätsstiftend, so meine These. Das erklärt sich aus der Geschichte der modernen Eidgenossenschaft, die sich in ihrem Selbstbild im ab 1848 konsequent republikanisch darstellt und nicht néo-aristokratisch, wie das in den benachbarten Monarchien der Fall ist. Eine Ausnahme bildet Neuenburg. Zur Erinnerung: von 1707 bis 1856 war der heutige Kanton Neuchâtel ein preussisches Fürstentum, mit sechs Preussenkönigen in Personalunion als Landesherren. Und nicht zufällig gibt es mehrere Burgenwiederherstellungen u.a. am Thunersee aus dem Umfeld des Preussisch-Neuenburger Adels. Neben den “Neuenburger Preussen” ist es auch der frühe Tourismus, der die Schweizer Burgenrenaissance beflügelt.

Eine interessante Schwellensituation zwischen nationaler Identität und Burgenromantik stellen die beiden grossen sich konkurrenzierenden Museumsbauten in Bern (Bernisches Historisches Museum) und Zürich (Landesmuseum/musée national suisse) dar, die in den 1880er Jahren jeweils als “Schweizerisches Nationalmuseum” im Burgenstil geplant wurden. Das Zürcher “Märlschloss” wird gerade wieder aufgeputzt. Am 1. August, dem Schweizer Nationalfeiertag, wird eröffnet. Wohl kein Zufall. So verbleibt zu vermelden: Le château suisse existe im Windschatten der europäischen Burgenrenaissance.

Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel (ex Castellani Zahir)

geb. 1950 in Hannover (D); Studium der Kommunikationswissenschaften, Kunstgeschichte und Soziologie; Kunstgeschichtslizentiat zu Neuenburger Profanarchitektur des Klassizismus; 1992 Promotion. Langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Denkmalpflege der Stadt Zürich und des Kantons Fribourg/Freiburg; Forschungen zur europäischen Burgenrenaissance sowie zur Schweizer Denkmalpflege, Kunst- und Architekturgeschichte. Aktuell Forschungsauftrag zur Tiroler Burgenrenaissance mit Schwerpunkt Schloss Tirol.